

Heiliger Bischof Ulrich, Bistumspatron (um 890-973)

Lebensbeschreibung

Über das Leben des für die Augsburger Diözesangeschichte aber auch für die Geschichte des Reiches so bedeutenden Bischofs Ulrich berichtet die Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich (*Vita Sancti Uodalrici*) des zeitgenössischen Augsburger Dompropstes Gerhard. Gesichert ist seine Abstammung aus hohem alemannischen Adel, wenn auch neben dem überlieferten Geburtsjahr 890 der Geburtsort umstritten ist. Neben Augsburg werden auch Dillingen, Wittislingen oder Sulmetingen genannt. Ulrich war von hoher Gestalt (1,80-1,90 Meter), was zu damaliger Zeit besonders eindrücklich wirkte, da die Menschen damals viel kleiner waren als heute. Zur Ausbildung schickten die Eltern den Zehnjährigen in die Klosterschule der Benediktiner von St. Gallen. Im Alter von 18 Jahren kehrte er zurück und unterstützte den Augsburger Bischof Adalbero (887-909). Ob er für die Mitarbeit in den wirtschaftlichen Angele-

genheiten mit dem Amt des Kämmerers betraut schon die Priesterweihe empfangen hatte, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Als der Oberhirte schon im Jahr darauf starb und dessen Nachfolger Hiltine (909-923) von niederem Adel war, zog sich Ulrich ins Privatleben auf die elterlichen Besitzungen zurück (der Vater war inzwischen verstorben). Nach dem Tod des Bischofs wurde er 923, inzwischen dreiunddreißigjährig, von König Heinrich I. (919-936) im Benehmen mit den örtlichen Gewalten und unter Beifallsbekundung von Klerus und Volk (entsprechend der kanonischen Vorschrift einer „Wahl“) zum Bischof von Augsburg bestellt. Das Bistum lag nach den Einfällen der Ungarnhorden danieder, die Bischofsstadt und weite Teile des Bistums waren verwüstet. Sogleich ließ er den Dom instandsetzen und die städtischen Wehranlagen mit einer Mauer aus Stein sichern.

Neben den weltlichen Aufgaben war Bischof Ulrich ein großartiger



Abb. 1: Heiliger Ulrich, Skulptur um 1330/60, südlicher Pfeiler des Ostchores im Augsburger Dom. Foto: Georg Rauch.

Hirte seines Bistums. Zur besseren Ausbildung des Klerus förderte er den Ausbau der Domschule; viele Jahre reiste er durch die Diözese – in jüngeren Jahren als gewandter Reiter hoch zu Pferd, später auf einem zweirädrigen Ochsenkarren, wobei er sich mit seinen Kaplänen in den Psalmengesang vertiefte. Hierbei begleiteten ihn Priester, Ratgeber, Ritter und Bedienstete. Diesem großen Gefolge schloss sich ein mächtiger Zug von Armen und Krüppeln an, der als eine Art zusätzliche Leibgarde sein Auftreten zu einem beeindruckenden Ereignis machte. Das Kommen des Bischofs mag daher wegen der damit verbundenen Lasten der Versorgung nicht immer nur Freude ausgelöst haben. An den einzelnen Orten hielt er Sendgerichte (geistliches Sittengericht) und Visitationen (des Klerus), predigte, firmte und weihte Kapellen und Kirchen.

Eine Ulrichs Wesen bestens veranschaulichende Geschichte überliefert Gerhard aus den Allgäuer Bergen. Als der Bischof in Amtsgeschäften vor Ort weilte, suchten ihn Bergbauern aus einer abgelegenen Gegend auf. Sie erzählten, dass sie ein kleines Kirchlein gebaut hätten, aber noch keinen Bischof bewegen konnten, den beschwerlichen

Weg auf sich zu nehmen. Ulrich fragte sie, ob sie das zur Weihe Nötige kurzfristig herbeischaffen könnten, schickte sie voraus und folgte am nächsten Tag mit einem des Weges kundigen Führer. Nach der Konsekration wollten ihm die Bauern zum Dank Geschenke aus ihrem ärmlichen Besitz reichen. Doch dieser lehnte sie lächelnd ab, mit dem Hinweis: „Nicht aus Liebe zu irgendeinem Geschenk bin ich hierhergekommen, sondern damit eurer Not abgeholfen und der Gottesdienst an diesem Ort gemehrt werde (*Vita Sancti Uodalrici* I 8).“ Sie sollten die Habseligkeiten zum eigenen Gebrauch nutzen. Weiter heißt es in der Lebensbeschreibung: Er ging nach dem Friedensgruß weg „und beklagte sich bei niemandem über den beschwerlichen Weg außer scherzenderweise (ebd.).“

Die schon im Zusammenhang mit den Reisen angeklungene Sorge um die Armen zeigte sich in deutlicher Weise auch in der Feier der Karwoche. Am Gründonnerstag wusch Bischof Ulrich zwölf Insassen des von ihm selbst gestifteten Armenspitals nach dem Beispiel Jesu die Füße. Anschließend beschenkte er diese und bewirtete in seinem Haus weitere Arme. In vielem versuchte er als Bischof wie ein einfacher Benediktiner-

mönch zu leben. Er pflegte mit größter Gewissenhaftigkeit das Stundengebet, ebenso die tägliche Messfeier sowie feierliche Gottesdienste an den Hochfesten. Außerdem trug er ein raues, wollenes Gewand auf bloßem Leib. Gegen Ende seines Lebens wechselte der über Achtzigjährige sogar ganz zum Kleid der Mönche und ließ sich in der Bistumsverwaltung von seinem Neffen Adalbero vertreten, der dann jedoch plötzlich verstarb.

Die Reichsbischöfe in der Zeit Bischof Ulrichs hatten eine Doppelfunktion inne: auf der einen Seite waren sie geistliche Leiter ihres Bistums, auf der anderen Seite hatten sie weltliche Aufgaben als Landesherren in der Verwaltung ihres Hochstiftes und leisteten Dienst in der Verwaltung des Reiches. Bildhaft wird diese Aufgabe im Bamberger Sakramentar König Heinrichs II. (1002-1024, seit 1014 Kaiser) deutlich. Dem mit einem Prunkgewand bekleideten König drückt Christus, der Weltenrichter, die Krone auf das Haupt. Zwei Engel schweben vom Himmel herab, um dem neuen „Gesalbten des Herrn“ das Schwert und die heilige Lanze (Kaiser Konstantins mit Nägeln vom Kreuz Christi im Dorn) zu reichen. Zwei heiligmäßige Bischöfe, Emmeram von

Regensburg und Ulrich von Augsburg, stützen wie einst Aaron und Hur dem Mose (Ex 17,8-16) die Arme des „neuen Mose“. Der König und Kaiser steht als Stellvertreter Christi auf Erden unter göttlichem Schutz und hat an der Erhabenheit des Sakralen teil. Die Sakralität des Herrschers verleiht seinem Amt die Teilhabe am Dienst der Bischöfe. Die Darstellung diente nicht der öffentlichen Propaganda, sondern der Herrscher sollte im demütigen Gebet dem Schutz Christi anempfohlen werden.

Neben Emmeram als Patron des Klosters, in dem der Kodex angefertigt wurde, stützt Ulrich als Prototyp des ottonischen Reichsbischofs den Arm des Königs. Die Bischöfe erscheinen als die Stützen des Königtums und damit des Reiches. Der König baut in der Verwaltung seines ihm von Gott gegebenen Reiches auf die Kirche und deren vornehmste Repräsentanten. Der große Vorteil der Kirchenvertreter war, dass die im Zölibat lebenden Bischöfe und Prälaten in der Erbfolge und Hausmachtspolitik ausschieden. Unter Otto wurde deshalb der kirchliche Grundbesitz gemehrt und die Stellung der Bischöfe durch die Verleihung fürstlicher Rechte und Privilegien ausge-



Abb. 2: Bischof Ulrich (links) stützt Kaiser Heinrich II. bei der Krönung, Sakramentar, Regensburg, 1002/14. Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4456, fol. 11'. Aus: MANFRED WEITLAUFF (Hg.), *Bischof Ulrich von Augsburg (890–973). Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung*. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation im Jahre 993, Weissenhorn 1993, 33.

baut. Dies ist das Fundament der nahezu tausendjährigen ottonischen Reichskirchenverfassung (936-1806). Da es im Interesse des Königs lag, die personelle Zusammensetzung des Episkopats selbst zu bestimmen, wurde die kanonische Wahl der Bischöfe zur bloßen Formalität. Auch führte er diese durch die Übergabe des Hirtenstabes in ihr Amt ein und nahm den Lehenseid entgegen. Zunächst nahm man daran keinen Anstoß; erst im Zuge der cluniazensischen Reform sollten die königlichen Eingriffe dann als Beschränkung der kirchlichen Freiheit empfunden werden.

Beim Aufstand des Schwabenherzogs Liudolf (953/954) gegen König Otto (I.) den Großen (936-973, seit 962 Kaiser) hielt Ulrich treu zum König und musste Plünderungen seines Landes hinnehmen. Als die Ungarn die Schwäche des Reiches ausnützend wiederum (wie schon zu Beginn des 10. Jahrhunderts) nach Bayern und Schwaben einfielen, verwüsteten sie mit ihren kleinen flinken Pferden plötzlich auftauchend und ebenso schnell wieder verschwindend mordend und plündernd ganze Landstriche. Ulrich hatte deshalb eine Stadtmauer aus Stein um Augsburg errichten lassen. Im Jahr 955

standen die Ungarn unter ihrem Reiterführer (Horka) Bulcsu vor Augsburg und stürmten am 8. August gegen die Stadt. Bischof Ulrich leitete mit dem Schwert in der Hand die Verteidigung und schlug die Ungarn durch einen Ausfall, bei dem ihr Anführer fiel, in die Flucht. Der Legende nach soll er nur mit der umgehängten Stola im Kampfgewühl das siegzwingende Kreuz (*crux victorialis*) aus Engelshänden erhalten haben (vgl. Kaiser Konstantin vor der Schlacht an der Milvischen Brücke 312). Das Ulrichskreuz, das der Überlieferung nach vom Kreuz Christi stammt, erhielt er wohl 954 in Rom und trug es als Brustkreuz. Am folgenden Tag zogen sich die erneut die Stadt belagernden Ungarn, vom Herannahen des Königs verständigt, trotz zahlenmäßiger Überlegenheit auf das schwäbische (also westliche) Lechufer zurück. Dort fand am 10. August, dem Fest des heiligen Laurentius, die entscheidende Schlacht statt, in der König Otto I. die Ungarn vernichtend schlug. Dies gelang wohl unter anderem wegen des Regens, der die Bogen der Ungarn nahezu unbrauchbar machte. Während Ulrich in der Stadt zurückgeblieben war, fielen ein Bruder und ein Neffe des Bischofs im Kampf.

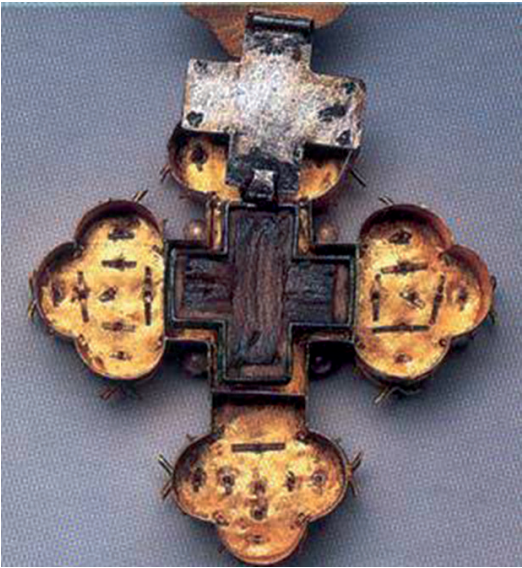


Abb. 3: Original-Ulrichskreuz im aufgeklappten Gehäuse von um 1330 im ebenfalls aufgeklappten Gehäuse von 1494, Nikolaus Seldt. Aus: ULRICH HAAF u.a., Mittelalter. Das Reichsbistum des heiligen Ulrich (Das Bistum des heiligen Ulrich 2) Straßburg 1991, 13.

Der genaue Ort der Schlacht auf dem Lechfeld ist bis heute nicht bekannt und wird immer wieder kontrovers diskutiert. Neben dem bis heute so bezeichneten Lechfeld südlich von Augsburg wird auch das Schmuttertal im Nordwesten auf der schwäbischen Lechseite oder der Platz auf dem Gunzenlee, einer alten Dingstätte südöstlich von Augsburg auf der bayerischen Lechseite, für möglich gehalten. Aufgrund des reißenden Gebirgsflusses mit seinem sich stets ändernden

Flussbett sind wohl im Laufe der Jahrhunderte nahezu alle Spuren weggespült worden. Im Jahr 2011 fand man bei Todtenweis ein erstes archäologisches Zeugnis der Schlacht und zwar Fragmente eines ungarischen Pferdegeschirrs, die allerdings erst zweieinhalb Jahre später der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Da die Fundstücke komplett aus Silber bestehen und zum Teil mit einer Goldschicht überzogen sind, war es wohl ein Anführer der ungarischen Reiter. Der Fundort liegt 15 Kilometer nordöstlich von Augsburg, auf der bayerischen Lechseite – also an einer bisher noch nie als Schlachtort diskutierten Stelle. Das lässt sich aber leicht erklären. Denn die dem fürchterlichen Gemetzel entronnenen Ungarn setzten in wilder Flucht über den Lech und verschanzten sich in umliegenden Ansiedlungen. Soweit sie der Fluss nicht fortriss, wurden sie am selben und am folgenden Tage erschlagen, ersäuft oder verbrannt und zwar mitsamt den Gebäuden, in denen sie sich verborgen hielten. Bulcsu wurde gefangengenommen und in Regensburg gehängt. Ungeachtet der ungeklärten Verortung der Schlacht errichtete man 2015 in Königsbrunn einen Informationspavillon zur Schlacht mit drei Zinndioramen.



Abb. 4: Bischof Ulrich empfängt in der Schlacht auf dem Lechfeld das Siegeskreuz, Pfarrkirche St. Ulrich in Eresing, Deckenfresko von Franz Martin Kuen, 1757, Detail. Aus: WEITLAUFF, Bischof Ulrich von Augsburg 540.

Die drei Zentimeter großen, insgesamt 12 000 Figuren fertigte der Augsburger Kriminalhauptkommissar im Ruhestand Martin Sauter. Dieses Lechfeld-Museum soll mit einem etwa 75 Kilometer langen Geschichtspfad verbunden werden.

Nach 50jähriger Bischofstätigkeit verstarb Ulrich mit 83 Jahren am 4. Juli 973. Bischof Wolfgang von Regensburg (972-994) geleitete ihn drei Tage später in der Afra-Kirche zur letzten Ruhe, wo er bereits zu Lebzeiten seine Begräbnisstätte hatte vorbereiten lassen.



Abb. 5: Ulrichs-Krypta in der Basilika St. Ulrich und Afra in Augsburg. Aus: MONIKA SOFFNER, Augsburg. Basilika St. Ulrich und Afra, Passau 2004, 39.

Bräuche und Verehrung

Aufgrund seiner Frömmigkeit und Tatkraft wurde Bischof Ulrich schon bald von den Gläubigen verehrt und um Fürbitte bei Gott angegangen. Seine Verehrung förderte die schon 993, somit nur zwanzig Jahre nach seinem Tod, erfolgte Heiligsprechung entscheidend. Diese erste überlieferte Kanonisation durch den Papst löste die bisher durch die Bischöfe vor Ort erfolgte Erhebung der Gebeine zur Ehre der Altäre allmählich ab.

Die Gebeine des heiligen Ulrich werden das Jahr über in der Krypta zur Verehrung geborgen. Während der Ulrichswoche wird der Schrein in der Kirche aufgestellt. Nachdem Bischof Liutold (988-996) über der ursprünglichen Gruft in den Jahren bis 996 eine Kapelle hatte errichten lassen, erbaute Bischof Embriko (1063-1077) zwischen 1064 und 1071 über den Ruhestätten der Heiligen, Ulrich und Afra, eine neue Kirche. Diese wurde ein Opfer der Flammen. Nach dem Wiederaufbau der Kirche fand 1187 auch die feierliche Translation der verschütteten, aber wieder freigelegten Gebeine des heiligen Ulrich statt. Im Zuge der Umgestaltung

des Chorraums zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Errichtung der Barockaltäre von Hans Degler (1564-1632/33) wurde der Sarkophag Ulrichs 1606 in der Mensa des neuen Ulrichaltars eingemauert. Dieser war ebenso wie der Afraaltar ein Seitenaltar neben dem neuen Hochaltar. Die Gruft war weiterhin geschmückt, mit Lampen erleuchtet und gut besucht. Im Jahr 1762 begann im Auftrag des Fürstbischofs Joseph Ignaz Philipp von Hessen Darmstadt (1740-1768) und des Abtes aufgrund des Gerüchtes, der Leib Ulrichs sei in Mailand, sein Haupt in Rom bestattet, die Suche nach den Gebeinen, zuerst vergeblich in der Krypta, dann erfolgreich in der Mensa des Ulrichsaltars. Bei der hierauf erfolgten Translation gestaltete man für ihn eine Gruft, wobei man die Gebeine mit dem bisherigen Kupfersarg im Marmorgrabmahl beisetzte; 1764 wurden sie in den bis heute verwendeten vergoldeten, barocken Kupferschrein umgebettet. Die Grabkapelle ist von der 1962/63 neu gestalteten Unterkirche aus zugänglich.

Vom heiligen Ulrich sind eine Vielzahl von Patrozinien auch weit über den Bereich des Augsburger Bistums hinaus bezeugt. In der Zeit des Eigenkirchenwe-

sens war Ulrich neben Laurentius und Vitus bei den Stiftern des grundherrlichen Rittertums als Kirchenpatron überaus beliebt. Bei Fieber und Mäuseplagen, bei Gefährdung auf Reisen und vor allem bei Überschwemmungen und Sturmfluten (Fischsymbol) rief man ihn vertrauensvoll um seinen Beistand an. Eine weitere Deutung des Fischsymbols gibt die Legende: Ein Bote des bayerischen Herzogs bekam von Ulrich am späten Donnerstag-Abend, es war schon Freitag geworden, ein Stück Fleisch für den Heimweg mit. Als er dies als Beweis, dass der Bischof das Fastengebot nicht halte, am Freitag vorzeigen wollte, sei es in Fisch verwandelt gewesen. Mit dem Wasserpatronat hängt es wohl zusammen, dass eine Vielzahl von Ulrichsbrunnen die Augsburgische Diözese überzieht. Eine Anwesenheit Bischof Ulrichs an den betreffenden Orten ist eher selten historisch nachzuweisen.

Binnen kürzester Frist wurde Ulrich zu einem der bekanntesten und am meisten verehrten Heiligen im Heiligen Römischen Reich. Die der Lebensbeschreibung des zeitgenössischen Augsburgischen Dompropstes Gerhard beigegebenen Mirakelberichte zeigen darüber hinaus seine Verehrung auch jenseits der Grenzen des

Reiches. Der Ort seines Grabes war schon bald von Weihegaben, Kerzen, Stöcken und Krücken als Opfergaben der Geheilten übersät. Die Verteidigung Augsburgs im Jahr 955 begründete sicher vorrangig seinen Ruhm, doch auch sein seelsorgerliches Wirken, die feierliche Liturgie und die breite Armenfürsorge hatten einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Die 1440 bei der Basilika St. Ulrich und Afra errichtete Ulrichsbruderschaft förderte den Kult im 15. Jahrhundert, der dann aber im 16. Jahrhundert in Folge der Reformation merklich nachließ. Erst mit der Vollendung der Basilika im Jahr 1610 wurde die Bruderschaft wiederbelebt. Doch nahm die Verehrung nicht zuletzt aufgrund der seit Anfang des 17. Jahrhunderts erhobenen Behauptung, Ulrich sei in Mailand begraben, immer mehr ab. Außerdem versuchten die Augsburgischen Bischöfe dieser Zeit in Ablehnung der Reichsunmittelbarkeit des Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra die dortige Ulrichsverehrung zurückzudrängen. Den jährlichen Ulrichsgedenktag beging man in Augsburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stets feierlich. Eine ganze Ulrichswoche mit immensem Zulauf ist schließlich für das 19. Jahrhundert bezeugt.

So beantragte der Pfarrer von St. Ulrich und Afra, Benedikt Abbt (1786-1847), 1832 zur Sicherstellung der öffentlichen Sicherheit über 20 Männer der Landwehr als Kirchenwache.

Schon seit dem späten 16. Jahrhundert wurden Nachbildungen des originalen Ulrichskreuzes als Amulette gegen Krankheiten, Kriegsnot und Landplagen gefertigt. Pfarrer Joseph Maria Friesenegger (1855-1937) ließ 1893 als begeisterter Sammler dieser Ulrichskreuze nach einer Vorlage aus dem 15. Jahrhundert 5 000 Ulrichskreuze mit der Darstellung der Lechfeld-Schlacht in dreierlei Ausführungen (Blech, Kupfer, Silber) nachprägen und sie als Andachtsmittel an die Gläubigen verkaufen. Auch heute noch wird die Ulrichswoche unter reger Teilnahme begangen und der nachweislich seit dem 17. Jahrhundert mit gewissen Schwankungen geschätzte Taufname Ulrich gehört zu den noch immer sehr beliebten männlichen Vornamen in Deutschland. Im liturgischen Kalender ist sein Fest seit 1937 für den ganzen deutschen Sprachraum am 4. Juli als Gedenktag angeordnet.

Neben der jährlich wiederkehrenden Erinnerung im Lauf des

Kirchenjahrs steigerte sich das Gedenken bei bedeutenden Jubiläen. Die katholische Kirche nutzte seit dem Jahr 1300 runde Jubiläen zur Verkündigung von Ablässen. Seit dem 16. Jahrhundert verbreitete sich die Erinnerung in runden Zeitspannen immer mehr, besonders in Schritten von 100 Jahren. Das leitende Motiv der Erinnerung brachte bei den Predigten, Ansprachen und Druckerzeugnissen zu Jubiläen die sozialen, politischen und religiösen Probleme der Gegenwart in Verbindung mit den einschneidenden religiösen Ereignissen der Vergangenheit. Das Vergangene wurde häufig in den Dienst der Gegenwart gestellt.

Von den 700-Jahr-Jubiläen des Todes und der Heiligsprechung Ulrichs in den Jahren 1673 und 1693 sind lediglich besondere Ulrichskreuze überliefert, während die 700-Jahrfeier der Klostergründung von St. Ulrich und Afra 1712 nachweislich in einer Festwoche mit Theateraufführungen zur Verherrlichung der beiden Patrone begangen wurde. In der Kunst dieser Zeit, besonders in der Freskenmalerei, brachte die mit der Befreiung Wiens 1683 in gemeinsamer Anstrengung überwundene Türkengefahr den Sieg auf dem Lechfeld verstärkt in das Bewusstsein zurück. Im

Jesuitentheater erinnerte man sich während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) ebenfalls an den Erretter Augsburgs aus bedrängender Kriegsnot. Nach der 1762 erfolgten Suche und Auffindung der Gebeine Ulrichs feierte man ein großes Translationsfest. Den neuen Schrein brachte man in kleinem Rahmen zum Dom und geleitete ihn dann mit allem Prunk wieder zurück.

Während in früheren Jahrhunderten die Benediktiner von St. Ulrich und Afra in Augsburg die Feiern zu den Ulrichsjubiläen veranstaltet hatten, wurde 1873 zum ersten Mal der 900. Todestag Ulrichs in der Woche vom 3. bis zum 11. Juli mit großem Aufwand und aufgrund eines bischöflichen Hirtenbriefes bistumsweit begangen. Der Ulrichspfarrer Leonhard Hörmann (1820-1890) betrieb die Festlichkeiten in enger Abstimmung mit dem Ordinariat. In dieser Zeit des Kulturkampfes setzte die Kirche Prozessionen als demonstrative Zeichen der öffentlichen Selbstdarstellung ein. Dem Staat konnte so die tiefe Verwurzelung der Massen in der kirchlichen Gläubigkeit vor Augen geführt werden. Der historische Anlass wurde in mythischer Überhöhung für die aktuelle politische Lage genutzt, wenn etwa

Pfarrer Hörmann an den Augsburger Stadtmagistrat schrieb, Ulrich habe sich in Kriegs- und Friedenszeiten bedeutende Verdienste um Kirche und Staat erworben. Der Schwerpunkt im Hirtenbrief Bischof Pankratius von Dinkels (1858-1894) lag allerdings in keiner Weise auf der Würdigung der Bedeutung Ulrichs als Reichsfürst, er zeichnete vielmehr das Bild eines glaubensstarken und papsttreuen Hirten in schwerer Zeit – ähnlich sah der Oberhirte sich in den Auseinandersetzungen nach der Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit wohl selbst. Etwa 10 000 Gläubige nahmen an der über St. Moritz wieder zurückführenden Sakramentsprozession teil, weitere 40 000 bildeten am Straßenrand das Spalier, sodass die gesamte Maximilianstraße gefüllt war. Besonders auffällig war die große Zahl der Männer. Die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden blieben ebenso wie das Militär der Veranstaltung in der Zeit des Kulturkampfes wegen ihres angeblich „ausschließlich kirchlichen Charakters“ trotz ausdrücklicher Einladung durch den Pfarrer von St. Ulrich und Afra fern. Als Sieger der Schlacht auf dem Lechfeld war die nationale Symbolfigur auch dazu geeignet, den Lokalpatriotismus der Augsburger Protestanten

zu wecken, die ebenfalls zahlreich ihre Häuser geschmückt hatten. Weitere Prozessionen waren die Sternmärsche der Pfarrgemeinden aus dem Umland an den einzelnen Tagen der Festwoche und eine Reliquienprozession in der Ulrichskirche. Das neue Transportmittel Eisenbahn ermöglichte Ende des 19. Jahrhunderts religiöse Massenveranstaltungen – sei es für Bistumspatrone, aber auch anlässlich der Papstjubiläen – in einer neuen Dimension. Immer breitere Laienkreise beteiligten sich an der Vorbereitung und Durchführung. Die kirchlichen Stellen griffen viele Formen der Volksfrömmigkeit auf. Gerade in einer Zeit der industriellen Revolution konnte sich die Kirche durch die Jubiläumsfeste in ihrer traditionellen Art darstellen. Das bislang lokal verankerte Vereinswesen organisierte sich nunmehr in überregionalen Massenverbänden, auch die Katholikentage als integrationsfördernde Großkundgebungen blühten in dieser Zeit auf.

Beim Heiligsprechungs-Jubiläum von 1893 war die treibende Kraft der Pfarrer von St. Ulrich und Afra, Joseph Maria Friesenegger, der inzwischen bereits altersschwache Bischof Dinkel blieb ganz im Hintergrund. Für diese Feier in der Zeit der liturgischen

Festoktav genehmigte das Bischöfliche Ordinariat Augsburg aber neben den Sternprozessionen der umliegenden Pfarreien in die Ulrichsbasilika und der Reliquienprozession in der Kirche, die große Festprozession mit dem Allerheiligsten nur innerhalb der Grenzen der Pfarrei St. Ulrich und Afra. So viele Gläubige säumten den mit Girlanden, Kränzen und Triumphbögen geschmückten Weg, dass die Sicherheitskräfte nur mit Mühe die Ordnung aufrechterhalten konnten. Allerdings betrug die Zahl der Mitwirkenden im Vergleich zur Prozession 20 Jahre zuvor etwa nur ein Drittel. Die modernen Möglichkeiten gestatteten auch die verschiedenfarbige Illumination des Ulrichsturmes. Dass selbst die meisten Häuser der Protestanten und Juden verziert waren, empfanden einzelne Protestanten als Zumutung, während die Gegenseite den fehlenden Schmuck an den öffentlichen Gebäuden, der protestantischen Ulrichskirche und an den Wohnhäusern der evangelischen Pastoren bemängelte. Der Akzent der Heiligenverehrung begann, sich zu verschieben. Weniger der wundertätige Helfer in der Not stand im Mittelpunkt als vielmehr die nachahmenswerte Lebensführung des Heiligen. Demnach stellten die Prediger Ulrich als die Personifi-

kation der bürgerlichen Kardinaltugenden dar. Auch in dieser Zeit wurde Ulrich wieder als nationale Symbolfigur verherrlicht – bisweilen in unguter Verzerrung als Soldatenheld. Darüber hinaus wurde er im Blick auf die Soziale Frage als Vorbild der Mildtätigkeit vor Augen gestellt, ohne jedoch die gesellschaftlichen Umstände selbst zu hinterfragen. Die durch die technische Reproduzierbarkeit in erheblicher Stückzahl vorliegenden Andachtsbilder und Devotionalien, wie Gebetbücher, Medaillen, Rosenkränze, Ansichtspostkarten und Heiligenbilder, fanden weite Verbreitung und durften sogar im Hof der Augsburger Ulrichskirche verkauft werden. Daneben waren Stände mit Backwaren und Obst zugelassen. Das bereits 1873 von Pfarrer Hörmann verfasste und aufgelegte „St. Ulrichsbüchlein“ überarbeitete Pfarrer Friesenegger 1893 und legte es in einer Stückzahl von 2 000 erneut auf.

Das 1 000jährige Jubiläum der Bischofsweihe Ulrichs fand 1923 unter der Leitung des Pfarrers Franz Xaver Hartmann (1880-1952) in enger Abstimmung mit dem Ordinariat in Anlehnung an die Feier von 1893 statt. Die Prozession innerhalb der Kirche wurde am Abend des Ulrichsfestes

als Reliquien-Lichter-Prozession gestaltet. Bei der öffentlichen Prozession am Sonntag der Ulrichsoktav wurden erstmals – anstelle des Allerheiligsten – ebenfalls die Ulrichsreliquien mitgeführt. Die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, der Reichswehr und der Polizei waren unter den nunmehrigen gesellschaftlichen Verhältnissen der Einladung gefolgt, die Häuser waren größtenteils festlich geschmückt. Bischof Maximilian von Lingg (1902-1930) rief in seinem Hirtenbrief zur Mitfeier auf und hob den Opfergeist Ulrichs in seiner Zeit als Leitbild auch für die gegenwärtige Situation der wirtschaftlichen Not in der Inflationszeit hervor.

Das runde Jubiläum zur 1 000. Wiederkehr der Schlacht auf dem Lechfeld feierte man 1955 in der Ulrichsfestwoche als „Tage abendländischen Bekenntnisses“ in überwältigendem Rahmen. Das Rosenaustadion war trotz starken Regens beim Schlussgottesdienst am Vormittag und bei strahlendem Sonnenschein zur Schlusskundgebung am Nachmittag jeweils mit 60 000 Menschen gut gefüllt. Der Akzent lag auf der damals empfundenen erneuten Bedrohung aus dem Osten durch den Warschauer Pakt und auf dem



Abb. 6: Ulrichsjubiläum 1973 im Augsburger Rosenaustadion. Aus: Das große Ulrichslob 1973, Erinnerung und Vermächtnis, Augsburg 1974 (Abb. 12).

Kampf gegen das neue Heidentum des Kommunismus. Erst vor wenigen Wochen war die wieder aufgerüstete Bundesrepublik in das westliche Verteidigungsbündnis NATO integriert worden. In der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus setzte man auf den Zusammenschluss des christlichen Abendlandes. Dies wurde besonders deutlich, als der französische Minister Robert Schumann (1886-1963) bei seinem Grußwort im Namen der französischen Regierung und als Sprecher der französischen Katholiken den

Willen zur Verständigung bekundete. Er betonte den Willen zum geistigen Aufbau und Neuaufbruch mit dem Christentum als Fundament Europas. Am Abend wurde der im Stadion aufgestellte Schrein wieder nach St. Ulrich zurückgeführt. Zu diesem Jubiläum benannte der Augsburger Stadtrat den Maximiliansplatz vor der Ulrichsbasilika in „Ulrichsplatz“ um.

Auch zur 1 000. Wiederkehr des Todestags Ulrichs konnte 1973 das Rosenaustadion am Abend des 30. Juni noch mit 45 000 Gläu-

bigen gefüllt werden, wobei jetzt nur noch rund 30 000 Plätze auf den Zuschauerrängen vorhanden waren. Doch schon zum 1 000jährigen Jubiläum der Kanonisation 1993 war zum Festgottesdienst am 4. Juli auf dem Domplatz mit 3 000 Gläubigen ein nur mäßiger Besuch festzustellen. Ursprünglich war erneut ein Abendgottesdienst im Rosenaustadion geplant gewesen. Der wenige Jahre später durchgeführte große Glaubenstag der Diözese Augsburg im Stadion bestätigte wohl die Richtigkeit des Ortswechsels, denn die nur 12 000

Gläubigen, die sich am 9. Juli 2000 zum Gottesdienst einfanden, verloren sich im umfassenden Rund. Neben der Schwierigkeit, Menschen für religiöse Großveranstaltungen zu begeistern – Papstgottesdienste einmal ausgenommen – mag die Anziehungs- und Strahlkraft der Bistumspatrone nachgelassen haben. Doch den Verantwortlichen gelingt es immer wieder, mit neuen Initiativen zumindest die Ulrichswoche überaus lebendig zu halten.

Thomas Groll

Darstellung, Attribute, Patronate

Der heilige Ulrich wird in bischöflichen Gewändern mit Buch und Fisch dargestellt. Der Fisch verweist auf sein Wasserpatronat bzw. auf das Fischwunder. Er ist Patron der Stadt und des Bistums Augsburg und wird von Reisenden, Webern und Sterbenden verehrt. Außerdem ist er Helfer bei schweren Geburten, bei Krankheit und bei Fieber. Des Weiteren ist er Beistand gegen Tobsucht und Tollwut und wehrt durch die Nachbildungen des Ulrichskreuzes Ratten- und Mäuseplagen ab.